



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Die Cultur der Renaissance in Italien**

**Burckhardt, Jacob**

**Leipzig, 1896-**

Die Beichte des Boscoli

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75767](#)

gegen die Kirche übte.<sup>1)</sup> Der Beichtvater z. B., der einen politischen Delinquenten zum Tode vorbereiten soll, erkundigt sich vorläufig, ob derselbe glaube? „denn es war ein falsches Gerücht eingangen, er habe keinen Glauben“.<sup>2)</sup>

Der arme Sünder, um den es sich hier handelt, jener (Bd. I, S. 59) erwähnte Pierpaolo Boscoli, der 1513 an einem Attentat gegen das eben hergestellte Haus Medici Theil nahm, ist bei diesem Anlaß zu einem wahren Spiegelbild der damaligen religiösen Confusion geworden. Von Hause aus der Partei Savonarolas zugehörig, hatte er dann doch für die antiken Freiheitsideale und anderes Heidenthum geschwärmt; in seinem Kerker aber nimmt sich jene Partei wiederum seiner an und verschafft ihm ein seliges Ende in ihrem Sinne. Der pietätvolle Zeuge und Aufzeichner des Herganges ist einer von der Künstlersfamilie della Robbia, der gelehrte Philologe Luca. „Ah, seufzt Boscoli, treibet mir den Brutus aus dem Kopf, damit ich meinen Gang als Christ gehen kann!“ — Luca: „wenn Ihr wollt, so ist das nicht schwer; Ihr wisset ja, daß jene Römerthaten uns nicht schlicht, sondern idealisiert (eon arte accresciute) überliefert sind“. Nun zwingt Jener seinen Verstand, zu glauben, und jammert, daß er nicht freiwillig glauben könne. Wenn er nur noch einen Monat mit guten Mönchen zu leben hätte, dann würde er ganz geistlich gesinnt werden! Es zeigt sich weiter, daß diese Leute vom Anhang Savonarolas die Bibel wenig kannten; Boscoli kann nur Paternoster und Ave Maria beten, und ersucht nun den Luca dringend, den Freunden zu sagen, sie möchten die heilige Schrift studiren, denn nur was der Mensch im Leben erlernt habe, das besitze er im Sterben. Darauf liest und erklärt ihm Luca die Passion nach dem Evangelium Johannis; merkwürdiger Weise ist dem Armen die Gottheit Christi einleuchtend, während

<sup>1)</sup> Auch hier muß wieder auf Ge. Gemisthos Plethon hingewiesen werden, dessen Ignorirung des Christenthums auf die damaligen Italiener, besonders die Florentiner bestimmend wirkte.

<sup>2)</sup> Narrazione del caso del Boscoli. Arch. stor. I, p. 273 sq. — Der stehende Ausdruck war non aver fede, vgl. Vasari VII, p. 122, Vita di Piero di Cosimo.

ihm dessen Menschheit Mühe macht; diese möchte er gerne so sichtbar begreifen „als käme ihm Christus aus einem Walde entgegen“ — worauf ihn sein Freund zur Demuth verweist, indem dies nur Zweifel seien, welche der Satan sende. Später fällt ihm ein ungelöstes Jugendgelübde einer Wallfahrt nach der Impruneta ein; der Freund verspricht es zu erfüllen an seiner Statt. Dazwischen kommt der Beichtvater, ein Mönch aus Savonarolas Kloster, wie er ihn erbeten hatte, gibt ihm zunächst jene oben erwähnte Erläuterung über die Ansicht des Thomas von Aquino wegen des Tyrannenmordes, und ermahnt ihn dann, den Tod mit Kraft zu ertragen. Boscoli antwortet: „Pater, verlieret damit keine Zeit, denn dazu genügen mir schon die Philosophen; helfet mir, den Tod zu erleiden aus Liebe zu Christus“. Das Weitere, die Communion, der Abschied und die Hinrichtung, wird auf sehr rührende Weise geschildert, besonders hervorzuheben ist aber der eine Zug, daß Boscoli, indem er das Haupt auf den Block legte, den Henker bat, noch einen Augenblick mit dem Hieb zu warten: „er hatte nämlich die ganze Zeit über (seit der Verkündigung des Todesurtheils) nach einer engen Vereinigung mit Gott gestrebt, ohne sie nach Wunsch zu erreichen, nun gedachte er in diesem Augenblick durch volle Anstrengung sich gänzlich Gott hinzugeben.“ Offenbar ist es ein Ausdruck Savonarolas, der — halbverstanden — ihn beunruhigt hatte.

Besäßen wir noch mehr Bekenntnisse dieser Art, so würde das geistige Bild jener Zeit um viele wichtige Züge reicher werden, die uns keine Abhandlung und kein Gedicht gibt. Wir würden noch besser sehen, wie stark der angeborene religiöse Trieb, wie subjectiv und auch wie schwankend das Verhältniß des Einzelnen zum Religiösen war und was für gewaltige Feinde dem letztern gegenüberstanden. Daß Menschen von einem so beschaffenen Innern nicht taugen, um eine neue Kirche zu bilden, ist unlängst, aber die Geschichte des abendländischen Geistes wäre unvollständig ohne die Betrachtung jener Gährungszeit der Italiener, während sie sich den Blick auf andere Nationen, die am Gedanken keinen Theil hatten, getrost ersparen darf. Doch wir kehren zur Frage von der Unsterblichkeit zurück.